

Niederösterreich im Bild alter Karten¹⁾

Von *Gebhard König*

Manche Themen scheinen für das allgemeine landeskundliche Interesse nur wenig relevant zu sein und werden daher nur selten aufgegriffen. Daß dies augenscheinlich auch für das kartographische Erscheinungsbild Niederösterreichs zutrifft, mag die Tatsache illustrieren, daß der *Verein für Landeskunde von Niederösterreich* sich vor fast einem halben Jahrhundert zum letzten Mal mit diesem Thema befaßte, wenn auch in äußerst verdienstvoller Weise: Am 24. Oktober 1952 hielt Ernst BERNLEITHNER im Rahmen des Vortragsprogrammes des Vereins für Landeskunde ein Referat zum Thema „Niederösterreich im Kartenbild der Zeiten“, der auch eine Drucklegung in der Vereinszeitschrift erfuhr.²⁾ Einen weitaus wichtigeren Niederschlag fanden diese Ausführungen aber in vier Blättern des *Atlas' von Niederösterreich*, jenes vom Verein für Landeskunde herausgebrachten, von Erik ARNBERGER beispielhaft konzipierten Regionalatlas' unseres Bundeslandes.³⁾ Dennoch wird wohl das Interesse an der Kartographiegeschichte Niederösterreichs nicht zurückgegangen, sondern die lange wissenschaftliche Absenz nur personen- und umständebedingt sein, hatte doch die *NÖ Landesbibliothek*, die mit ihrer umfangreichen Kartensammlung natürlicher Mittelpunkt der Forschungstätigkeit ist, lange Zeit weder die erforderlichen personellen wie räumlichen Ressourcen. Erst mit Aufnahme der Ausstellungstätigkeit im Jahre 1988 konnten die Bestände der Sondersammlungen einer entsprechenden wissenschaftlichen Präsentation zugeführt werden. Die folgenden Ausführungen können und wollen natürlich keinen genauen Überblick über die Entwicklung der Kartographie geben, sie erheben auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind nur der bescheidene Versuch, die Kartenproduktionen des westeuropäischen Kulturkreises insofern kursorisch aufzuzeigen, als sie für das Erscheinungsbild Niederösterreichs relevant sind. Die Definition des Begriffes Karte, der sich vom griechischen *χάρτης* (*chartes*) herleitet, was soviel wie „aus der Papyrusstaude gewonnenes Blatt Papier“ bedeutet, ist vielschichtig. Die *Brockhaus-Enzyklopädie* (Mannheim ¹⁹1990) definiert Karte einfach als eine „verebnete, maßstäblich verkleinerte und generalisierte Abbildung der Erdoberfläche oder eines Teiles von ihr, anderer Weltkörper oder des Weltraumes“; die sechsbändige *History of Cartography* (Chicago 1987ff) erläutert die Karte viel allgemeiner als „eine bildliche Darstellung, die das Verständnis von Gegenständen, Begriffen, Sachverhalten, Prozes-

¹⁾ Überarbeiteter Vortrag, gehalten vor dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich am 21. September 1995

²⁾ Ernst BERNLEITHNER, Niederösterreich im Kartenbild der Zeiten., In: UH 24 (1953) 188-197.

³⁾ Atlas von Niederösterreich. Red. Erik ARNBERGER (Wien 1951-1958), Bl. 41-44.

sen und Ereignissen in der menschlichen Welt erleichtert.“ Aus beiden Definitionen sind die großen Probleme des Anfertigen von Karten erkennbar: Die Brockhaus-Definition zeigt deutlich die Schwierigkeiten der Projektion auf, also das Umsetzen der gekrümmten Erdoberfläche auf die Ebene; die weitgefaßte Erklärung des Kartenbegriffes in der *History* beinhaltet auch die Probleme der thematischen Kartographie, nämlich das Verständlichmachen von Zusammenhängen in der kartographischen Darstellung.

Für den Ursprung der ersten Landkarten fehlt uns der lexikalische Anhaltspunkt. Die Erfindung von Landkarten wurde eben nicht planmäßig betrieben, doch können wir annehmen, daß mit der Schriftlichkeit einer Kultur auch die kartographische Darstellung verbunden ist. Vermutlich dienten die ersten großmaßstäbig angelegten Karten dazu, fruchtbares Land, Trinkwasserquellen u. ä. lebenswichtige Grundlagen aufzuzeichnen. So kennen wir aus Mesopotamien Tontafelchen aus der Zeit zwischen 2500 und 2000 v. Chr., in die Namen von Orten, Bergen, Flüssen und anderen Landmarken eingeritzt sind. Ein aus dem ersten Jahrtausend v. Chr. stammender Stadtplan von Nippur, der religiösen Hauptstadt der Sumerer, ist ebenso bekannt wie etwa eine um 600 v. Chr. in eine Tontafel geritzte Weltkarte: Sie zeigt den oberen Teil des Persischen Golfs, die Ströme Euphrat und Tigris sowie die Stadt Babylon in der Mitte des Erdkreises.

Im alten Ägypten war es besonders wichtig, mittels der Meßkunst die vom Nil jährlich überfluteten und daher fruchtbaren Gebiete festzuhalten. Daher mag es nicht verwundern, wenn aus der Zeit um 1300 v. Chr. die größte altägyptische Papyruskarte im sog. *Turiner Papyrus* erhalten ist, in der die Gebiete zwischen Rotem Meer und Nil mit Landstraßen, Gold- und Silberminen dargestellt sind.

Von den großen geographischen Leistungen der alten Griechen – Stichworte: Kugelgestalt der Erde, exakte Erdumfangberechnung – kann aus Platzgründen nur der Endpunkt mit Claudius Ptolemäus im zweiten nachchristlichen Jahrhundert gestreift werden. In Alexandrien stellte er sein astronomisches Weltbild auf, das, als *Megále syntaxis* oder unter dem arabischen Namen *Almagest* bekannt geworden, die Erde in den Mittelpunkt des Universums stellte. Dieses geozentrische System blieb, obwohl sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr Fehler und Ungenauigkeiten herausstellten, bis Nicolaus Copernicus (1473–1543) erhalten. Außerdem schrieb Ptolemäus eine *Geographiké hyphégesis* (Einführung in die Geographie), in der er sich auch mit der Projektionslehre auseinandersetzte: Der Zylinderprojektion des Marinus von Tyrus (um 100 n. Chr.) setzt er eine Kegelprojektion entgegen. Für über 8000 Orte gab er Koordinaten an, die, in ein Gradnetz eingezeichnet, eine Landkarte ergeben hätten. Ptolemäus wird wohl selbst keine Landkarten verfaßt haben, wie überhaupt wahrscheinlich ist, daß sein Werk, das nur in einem Manuskript des 12. oder 13. Jahrhunderts erhalten ist, eine Kompilation späterer Epochen darstellt.

Ohne größere technischen Fortschritte führten die Römer die Kenntnisse der Griechen weiter. Schon auf Grund der Größe des Reiches mußten sie über eine ausgezeichnete Landvermessung und Kartographie verfügen. Das einzig erhaltene gebliebene Produkt römischer Kartographie ist jedoch nicht typisch für die Tätigkeit römischer *Agrimensoren* (Geometer). Das als *Tabula Peutingeriana* bekannte antike Straßen- und Ortsverzeichnis des römischen Reiches in graphischer Gestaltung ist eine im 12. oder 13. Jahrhundert entstandene Nachzeichnung. Die verschollene Vorlage wird in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts

entstanden sein, da die Karte einerseits Rom, Konstantinopel und Antiochia als Hauptstädte ausweist, andererseits aber schon Auswirkungen der Völkerwanderung zeigt. Die schematische Darstellung des Verkehrsnetzes der damals bekannten Welt zeigt auf 11 erhaltenen Pergamentsegmenten rund 3000 Orte zwischen Frankreich und Indien. Durch das Format (6,75 Meter lang, nur 34 cm breit) erscheint das Kartenbild äußerst grob verzerrt, Länder und Meere sind in ihrer Nord-Süderstreckung extrem verkürzt und zu schmalen, überlangen Streifen deformiert. Benannt ist die Karte nach dem Augsburger Juristen und Stadtschreiber Konrad Peutinger (1465–1547), der sie von seinem Freund Conrad Celtis (1459–1508) erhalten hatte. Die bis 1714 verschollene Karte kaufte 1720 Prinz Eugen um 100 Gulden für seine Bibliothek. Nach dessen Tod erwarb Kaiser Karl VI. 1738 die kostbare Büchersammlung, mit ihr auch die *Tabula*, für die Hofbibliothek (heute *Österreichische Nationalbibliothek*). Das heutige Österreich ist auf den Segmenten II–IV enthalten, Niederösterreich auf III und IV.

Mit dem Untergang des Römischen Reiches und dem Ende der griechischen Wissenschaftstradition verfiel auch die europäische Kartographie. Zwar wurden weiterhin Landkarten angefertigt, doch fußten sie, obwohl die meisten mittelalterlichen Gelehrten von der Kugelgestalt der Erde überzeugt waren, auf der kirchlichen Erdscheibenlehre. Für das Christentum des Frühmittelalters war geographisches Wissen nur insofern wichtig, als es das Wissen um die Örtlichkeiten des Heilsgeschehens umfaßte. Der christliche Philosoph Lucius Coelus Firmianus Lactanius, der um 308 als Erzieher eines Sohnes von Konstantin dem Großen genannt wird, vertrat sogar die Ansicht, daß geographische Unwissenheit verdienstvoll und gottgefällig sei. Daher gehen die mittelalterlichen Karten auf das Schema der Rad- oder TO-Karte zurück, das Isidor von Sevilla (600–636 Bischof ebendort) in seinen *Etymologiae* entwarf: Das O der Erdscheibe wird vom ozeanischen Strom umflossen, das eingeschriebene T teilt die Welt in die drei damals bekannten Erdteile Europa, Afrika und Asien. Der senkrechte Balken ist das Mittelmeer – daher auch der Name –, der waagrechte Balken wird durch die Flüsse Don und Nil gebildet. Im Schnittpunkt der Balken und damit im Mittelpunkt der Welt liegt Jerusalem. Die christliche Tradition dieser Karten, die hauptsächlich von Mönchen hergestellt wurden, zeigt auch der Umstand, daß sich das T vom griechischen Buchstaben Tau herleitet, der wiederum als eines der ältesten Zeichen für das christliche Symbol des Kreuzes gilt. Wenn man bedenkt, daß die Schrift Isidors 1472 erstmals im Druck erschien und um 1485 in Italien noch Darstellungen der Erde, die sich ganz am Alten Testament orientierten, veröffentlicht wurden, so ist das Unternehmen von Christoph Columbus erst richtig einzuschätzen.

Dieses Radkartenschema wurde auch für die prächtigen und ästhetisch ansprechenden *mappae mundi* verwendet, Weltkarten, die oberflächliche geographische Kenntnisse mit biblischem Wissen verknüpften, wie etwa die sog. *Ebstorfer Weltkarte*. Diese „Krönung der mittelalterlichen Kartographie“ (F. WAWRIK), die als größte und inhaltlich reichste Wiedergabe des räumlichen und historischen Weltbildes des hohen Mittelalters gilt, diente ursprünglich als Altarbild im niedersächsischen Benediktinerkloster Ebstorf: Aus 30 Pergamentblättern zusammengesetzt, hat die kreisrunde, ostorientierte Weltkarte den beachtlichen Durchmesser von 3,56 Metern. Um 1230 entstanden, wurde sie erst 1830 wieder entdeckt und fünf Jahre später dem *Historischen Verein in Hannover* zur Prä-

sensation im dortigen Museum überlassen. Bei einem Bombenangriff im Oktober 1943 wurde sie ein Raub der Flammen. Das ideale TO-Schema ist mehrfach durchbrochen. Neben den verzerrt und verstellt wiedergegeben geographischen Fakten finden sich Tiere, historische Ereignisse, Mythen und Legenden abgebildet. Niederösterreich ist mit den Nennungen *Wena* (Wien), *Crenesa c.* (Krems) und mit der aus den Kämpfen des letzten Babenbergerherzogs Friedrich II. des Streitbaren bekannten *Starckenberch urbs* (Burg Starhemberg) mit dazugehörigen Abbildungen sehr schematisch eingetragen.

In der byzantinischen Welt dagegen hatte sich die Lehre von der Kugelgestalt der Erde erhalten. Mit der schrittweisen Eroberung der byzantinischen Gebiete übernahmen die Araber auch die ptolemäischen Traditionen. Sichtbarer Ausdruck ist das Werk des wohl berühmtesten arabischen Kartographen Abu Abdallah Muhammad al-Idrisi (1100–1166), der am Hofe des normannischen Königs Roger II. in Palermo eine Weltkarte schuf, die man in Mitteleuropa trotz ehelicher Verbindung zwischen dem Staufenkaiser Heinrich VI. mit einer Tochter Rogers nicht gekannt haben dürfte. Idrisi, Sohn eines arabischen Fürsten aus Marokko, kam nach seinen Studien in Cordoba um 1140 an den Hof des Normannenkönigs nach Palermo, wo er nach 15jähriger Vorarbeit eine große Weltkarte entwarf, die sich sowohl auf abendländische als auch auf morgenländische Quellen stützte. In eine silberne Tafel von 3,5 mal 1,5 Meter eingraviert, fiel sie bereits 1160 der Zerstörung anheim. Zu dieser Karte verfaßte Idrisi in arabischer und lateinischer Sprache das *Buch des Roger* (*Kitab al djar*), das auch als *Vergnügen für den, der die Länder bereisen will* bekannt ist und eine ausführliche Beschreibung der dargestellten Länder und Meere enthielt. 70 Kartensegmente sowie eine kleine kreisförmige Weltkarte ergänzten die Beschreibung. Das Rogerbuch ist in mehreren Handschriften in Paris, Oxford und Kairo überliefert, wobei die Qualität der Kartenbeilagen sehr unterschiedlich ist. Aus den Kartensektionen einer Pariser Handschrift und zweier Codices aus Oxford rekonstruierte 1926 Konrad MILLER die Weltkarte des Idrisi, die wie die meisten arabischen Karten gesüdet ist und für Österreich die Orte *ubiana* (Wien) und *garmisia* (Krems) aufweist.

Daneben entwickelte sich im Mittelmeerraum des 13. Jahrhunderts eine auf praktische Zwecke ausgerichtete Kartengattung, die Portolankarten, die aus der praktischen Erfahrung der Küstenschiffer und Lotsen gewonnen Erkenntnisse zusammenfaßten und ein gemeinsames äußeres Erscheinungsbild haben: An der generalisierten Küstenlinie an der Buchten, Landzungen und Häfen, aber auch Gefahrenstellen kenntlich gemacht sind, reihen sich die senkrecht zur Küstenlinie geschriebenen Namen der Orte und Landmarken, wobei die wichtigsten Orte in Rot, die übrigen in Schwarz wiedergegeben wurden. Das Kartenbild ist von einem Netz einander schneidender Geraden (Rumbenlinien) überzogen, die der Orientierung dienen. Auch die Karten des ausgezeichneten Seefahrer- und Kaufleutevolkes der Katalanen wurden in diesem Stil der Portolane gezeichnet und gelten sowohl als See- wie auch als Landkarten; ihr Meisterstück ist wohl der *Katalanische Atlas* des Mallorquiners Abraham Cresques (um 1370).

Gegen Ende des Mittelalters, wohl unter dem Einfluß der islamischen Kultur, mit der Europa einerseits bei den Kreuzzügen, andererseits durch das tägliche Zusammenleben auf der Iberischen Halbinsel in Berührung gekommen war, geriet das christlich-dogmatische Weltbild ins Wanken. Die Werke antiker Auto-

ren wie Aristoteles oder Ptolemäus begannen nun auch die europäische naturwissenschaftliche Forschung zu beeinflussen. Schon Albertus Magnus (1207–1280) war in aristotelischer Tradition für die Kugelgestalt der Erde eingetreten, um 1244 faßte der Engländer John of Holywood (Johannes de Sacrobo) islamisches Wissen und das des Aristoteles in seiner *Sphaera mundi* zusammen, einer Schrift, die bis ins 17. Jahrhundert ein Standardwerk für das Studium der Mathematik und der Kosmographie bleiben sollte. Konrad von Megenberg (1309–1374) übersetzte die *Sphaera* ins Deutsche und brachte diese Kenntnisse auch nach Wien, wo er 1337 als Rektor der Stadtschule bei Sankt Stephan nachgewiesen ist und auch Astronomie unterrichtete. In diese Zeit fällt die Gründung mitteleuropäischer Universitäten, auf denen neben juristischen und theologisch-philosophischen Studien auch die naturwissenschaftliche Forschung blühte.

So war an der 1365 gegründeten Wiener Universität 1393/94 Heinrich von Langenstein (1325–1397) Rektor, der u. a. Naturwissenschaften lehrte und die Wiener mathematisch-astronomische Schule begründete. 1440–1442 erreichte die astronomische Forschung in Wien und Klosterneuburg mit einem Gelehrtenkreis um Johannes von Gmunden (1385–1442), Johann Schindel (1370–1450) und dem Klosterneuburger Propst Georg Müstinger (1387–1442) einen europäischen Spitzenplatz. Johann von Gmunden berechnete für mitteleuropäische Orte astronomische Koordinaten, die die Anfertigung einer Karte auf mathematischer Basis ermöglichten. Wenn auch die Rechnungsbücher von Klosterneuburg 1421/22 Ausgaben für eine *mappa* ausweisen, so ist die sog. *Fridericuskarte* leider nur als Rekonstruktionsversuch erhalten geblieben. Über die Existenz der ältesten kartographischen Darstellung Mitteleuropas lassen sich nur Mutmaßungen anstellen; überliefert sind in einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek nur Listen mit den Polarkoordinaten von 703 Orten und Gewässerskizzen; auf diesen Grundlagen wurde die *Fridericuskarte* rekonstruiert. Ernst Bernleithner nimmt einen aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg stammenden Frater Fridericus (Amman) 1421/22 in Klosterneuburg als Autor der Originalkarte an, andere Forscher schreiben sie dem Prager Magister Reinhard Gensfelder (um 1440) zu. Die Verbindung zur Ersten Wiener mathematisch-astronomischen Schule deuten die Positionsangaben des Traunsees und des ansonsten völlig unbedeutenden Ortes Peuerbach in Oberösterreich an: Johannes von Gmunden (1383–1442) und Georg von Aunpeck von Peuerbach (1423–1461) waren bedeutende Träger der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Himmelskunde und der mathematischen Geographie an der Wiener Universität. Die *Fridericuskarte* wurde zwar durch das Bekanntwerden der Ptolemäischen Karten in den Hintergrund gedrängt, doch übte sie auf die deutsche Kartographie des frühen 16. Jahrhunderts entscheidenden Einfluß aus. Bei seiner Rekonstruktion stellte Ernst Bernleithner für Niederösterreich eine dichte Reihe von Ortsnamen fest, die vor allem in der Nähe des ziemlich richtig eingezeichneten Donaulaufes liegen.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst fanden die neuen Erkenntnisse weite und rasche Verbreitung. Zusätzlich brachte die Renaissance mit ihrer Abkehr von der scholastischen Methodik des Mittelalters eine Rückkehr zur naturwissenschaftlichen Tradition der Antike und die Hinwendung zu sinnlich wahrnehmbaren Dingen des Diesseits. Empirische Erfahrung und der Wille nach Genauigkeit und Wahrheit beeinflussten natürlich auch kartographisches Schaffen:

Wirklichkeitstreue und Exaktheit sind nur durch astronomische und geodätische Meßverfahren zu erzielen. Daher fand die 1409 von Jacobus Angelus ins Lateinische übersetzte *Geographica* des Ptolemäus mit ihren Koordinatentafeln in zahlreichen Abschriften weite Verbreitung und drohte somit die eigenständige Entwicklung der Kartographenschule in Wien zum Stillstand zu bringen.

Einen neuen Anstoß erhielt die Kartographie durch Nicolaus Cusanus (Cryfts oder Krebs, 1401–1464), Kardinal und Bischof von Brixen, der Kontakte mit der Wiener Kartographenschule unterhielt und ihre Erkenntnisse um 1440 in einer *Tabula moderna*, einer Mitteleuropakarte, verwertete, die leider im Original nicht mehr auffindbar ist. In zwei Kopien überliefert, beeinflusste sie eine Reihe von Kartenmachern: So findet sich z. B. in der 1493 erschienenen Weltchronik des Nürnberger Humanisten und Stadtphysicus Hartmann Schedel (1440–1514) eine Deutschlandkarte vom Cusanustyp, die der aus Feldkirch gebürtige und in Nürnberg wirkende Arzt Hieronymus Münzer (1437–1508) zeichnete.

Zwischen 1490 und 1501 veröffentlichte der Nürnberger Astronom und Kompaßmacher Erhard Etzlaub (†1532) zwei gesüdete Mitteleuropakarten, die als *Romwegkarten* in die Geschichte der Kartographie eingegangen sind. Sie zeigen im dargestellten Gebiet von Neapel bis Jütland und von Paris bis Budapest die wichtigsten Straßen nach Rom mit Entfernungsangaben und wurden Vorbild für das Kartenschaffen etwa von Martin Waldseemüller (1511 *Carta itineraria Europae*) oder Sebastian Münster. 1488 im pfälzischen Ingelheim geboren, wurde Münster 1524 Professor für Hebräisch in Heidelberg. Neben seinen zahlreichen Werken der Hebraistik schuf er auch geographische Glanzpunkte: zum einen eine mehrfach aufgelegte Ausgabe der *Geographica* des Ptolemäus, zum andern vor allem seine *Cosmographia universalis*, eine mit Karten und Plänen ausgestattete Erdbeschreibung. Diese *Kosmographie* erschien zwischen 1544 und 1628 in insgesamt 17 Auflagen in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer und tschechischer Sprache. Ab der Ausgabe 1550 findet sich auch eine Niederösterreichkarte, die damit zur ältesten direkt datierbaren Karte Niederösterreichs wird. Die wie die meisten Münster-Karten gesüdete Niederösterreich-Darstellung zeigt die Orte Schottwien, Wiener Neustadt, Wien, St. Pölten, Hollabrunn, Krems und Melk.

In diesem zeitlichen Zusammenhang muß auch die *sog. älteste Karte von Niederösterreich* erwähnt werden, die erst vor wenigen Jahren, 1988, in den Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek gelangte. Die mit um 1540/50 datierte Renaissancekarte war ursprünglich Bestandteil eines sogenannten *Lafreri-Atlases*. Antonio Lafreri (Antoine Lafréry, 1512–1577) brachte als Kupferstecher, Drucker und Verleger Kartenbände heraus, die als Vorläufer des Atlases gelten. Einer dieser Sammelbände, die Karten unterschiedlicher Größe und verschiedener Machart enthielten, befand sich im 19. Jahrhundert im Besitz des Triestiner Lloyd. Der Atlas wurde nach Amerika verkauft und gelangte in den Besitz eines New Yorker Antiquars, der den Atlas 1973 auflöste und die Blätter einzeln in den Handel brachte. Der Kupferstich zeigt eine Doppelkarte, deren linke Hälfte Vorderösterreich, die Landschaften zu beiden Seiten des Rheins zwischen Bodensee und Straßburg, darstellt. Die rechte Seite zeigt Niederösterreich zwischen Thaya und Semmering und Melkfluß und Raab. Ein stilisierter, mit Brustbildern fränkischer Merowingerkönige verzierter Baumstamm trennt die beiden Darstellungen. Die Karte durfte im Zusammenhang

mit einer verschollenen Arbeit des Johannes Cuspinian (1473–1529) stehen. Cuspinian vollendete 1528 seine historisch-topographische Landeskunde von Niederösterreich *Austria*, die erst 1553 bei Oporinus in Basel im Druck erschien. Der Text endet mit einem Hinweis auf eine Österreich-Karte, die vom Mathematiker Johannes Stabius (nach 1460–1525) entworfen und von Georg Tannstetter (Collimitius) (1482–1535) gezeichnet worden sein soll. Grundlage für diese Karte dürfte eine Ortsliste von Österreich gewesen sein, die um 1510 eine Gruppe von Wissenschaftlern um den Wiener Kanoniker Ladislaus Sunthaym zusammengestellt hatte und die Fritz Eheim als die älteste Topographie von Österreich bezeichnete. Verschiedene kleinste Örtlichkeiten und Täler, besonders im Bereich St. Pölten–Neulengbach werden sowohl in den Ortslisten als auch in der Karte genannt: *Docenbach, Laber, Lembach und Raming*. Auch der Flurname *Herczogperg* bei Brunn am Gebirge tritt als gemeinsamer Flurname auf.

Das kartographische Erscheinungsbild des frühneuzeitlichen Österreich prägte kein anderer so sehr wie Wolfgang Lazius (1514–1565). Als Sohn eines aus Stuttgart nach Wien zugewanderten Arztes geboren, studierte er nach Erlangung des *Magister artium* in Wien Medizin, wobei seine besondere Zuneigung aber der alten Geschichte, Archäologie und Geographie galt. Neben seinen historischen Werken sind für uns vor allem die *Typi chorographici provinciarum Austriae*, eine historisch-geographische Beschreibung der österreichischen und süddeutschen Länder mit elf Regionalkarten, von besonderer Bedeutung. Dieser erste Atlas der österreichischen Erblande weist sich durch die Gestaltung der Titelfordüre und die Textierung des Untertitels als Illustrationszubehör des historischen Hauptwerkes von Lazius, der *Commentarii rerum Austriacarum* (Wien 1558) aus. Sämtliche Karten in ovaler Form werden von dem österreichischen Doppeladler als Schildhalter getragen, was zwar dem Zeitgeschmack entspricht, das Kartenbild aber sehr beeinträchtigt. Aus Briefen ist bekannt, daß Lazius den Kupferstich aus Mangel an geübten Stechern in Wien selbst ausführte, was auch durch die etwas dilettantische, von Flüchtigkeit geprägte Ausführung unterstrichen wird. Dennoch sind diese Arbeiten nicht nur durch ihre reichen topographischen Aussagen von größter Bedeutung, sie nehmen auch in der Geschichte der Kartographie als eines der ältesten Beispiele deutscher Kupferstichkarten eine herausragende Stellung ein. Schwachpunkt der Karten, deren Inhalte teilweise auf ältere Karten, teilweise auf eigene Forschungen zurückgreifen, ist das Fehlen eines Gradnetzes, wie überhaupt von Projektion oder einheitlichem Maßstab kaum die Rede sein kann. Betrachtet man die mit *Marcha orientalis* überschriebene Niederösterreich-Karte, die in den *Typi chorographici* meist als zweites Blatt aufscheint, als historische Karte, so fehlt in diesem Kartenwerk eigentlich eine Karte, die Niederösterreich in seiner gesamten Größe darstellt. Dieser Mangel wird durch ein Einzelblatt mit dem Titel *Infra Anisum* behoben, das in einem Sammelatlas aufgenommen worden und nur durch einen glücklichen Umstand in den Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek gelangte. Es ist jedoch durch sein Erscheinungsbild völlig den Blättern des Laziusatlases angepaßt, die Bestimmung als Gegenstück zur Oberösterreich-Karte *Austria supra Anisum* auch aus dem Titel erkennbar. Das Niederösterreich von Südmähren bis Semmering und von Enns bis March und Leitha darstellende Blatt weist einen – verglichen mit anderen Laziuskarten – richtig eingezeichneten Donaulauf auf. Die Landesviertel sind als Ober- und

Untermanharczperg, *Noricum Ripense* *Ober Wienerwald* und *Pannonia Superior* benannt, außerdem eine *Deserta Boiorum* südwestlich von Amstetten. Trotz mancher Fehler auch im Bereich der Nebenflüsse der Donau ist diese Darstellung wohl die beste aller Laziuskarten von Niederösterreich, und es ist zu bedauern, daß nicht sie, sondern wesentlich ungenauere Karten Grundlage für die Atlantenproduktion des späten 16. Jahrhunderts wurden.

Möglicherweise beeinflusste Lazius mit seinem ersten Nationalatlas Österreichs den Niederländer Abraham Ortelius bei seinem 1570 erschienenen *Theatrum orbis terrarum*, das als erster echter Atlas bezeichnet werden kann. Neu gegenüber den bereits genannten Lafreri-Atlanten war am *Theatrum*, daß die Karten von vornherein auf ein einheitliches Format und Aussehen gebracht wurden, ein Umstand, der dem Werk ungeheure Beliebtheit verschaffte, so daß es insgesamt einundvierzig Mal aufgelegt wurde. Weniger erfolgreich war Ortelius' Landsmann Gerard de Jode, dessen 1578 ebenfalls in Amsterdam erschienenenes *Speculum orbis terrarum* bloß eine Neuauflage erlebte.

Der entscheidende Durchbruch gelang Gerhard Mercator (Kremer, 1512–1594). Er verwendete nicht nur als erster die Bezeichnung Atlas für ein Kartensammelwerk, ihm gelang auch eine für die Seefahrt bis heute unentbehrliche Kartenprojektion, die, nach ihm benannt, die Darstellung von Schiffskursen als Gerade, die die Meridiane unter dem gleichen Winkel schneiden, ermöglicht. Daneben befaßt sich Mercator auch mit Regeln für eine benutzerfreundliche Kartendarstellung. Besonders wichtig war ihm eine gut lesbare, ohne Schnörkel und Ornament sich in die Karte einfügende Beschriftung. Kein Wunder, daß seine Karten durch einheitliche Bearbeitung und entsprechende Abstimmung aufeinander alle zeitgenössischen Produkte an innerer Geschlossenheit und Genauigkeit überflügelten. Ab den siebziger Jahren beschäftigte sich Mercator mit der Krönung seines Lebenswerkes, der dreiteiligen *Cosmographie*. Der erste Teil sollte die Entstehung der Erde nach den Berichten der Genesis darstellen, der zweite sollte als Neuauflage der Ptolemäischen Karten die alte Geographie behandeln, die dritte schließlich die zeitgenössische Geographie; sie sollte eine Sammlung von Mercator selbst verfaßter Landkarten umfassen. 1578 erschienen nun die klassischen Karten, die aktuellen ließen etwas auf sich warten. Zum einen verglich und bearbeitete Mercator das vorhandene Kartenmaterial anderer Zeichner kritisch und konnte so manche Fehler ausmerzen, zum anderen verzögerte er angeblich die Herausgabe seines Atlases, um das *Theatrum orbis terrarum* seines Freundes Abraham Ortelius nicht zu konkurrenzieren. 1585 erschien die erste Lieferung mit 51 Karten, die auch die Österreichkarte enthielt. 1589 erschien ein zweiter Teil, das abgeschlossene Kartenwerk endlich 1595. Der Atlas umfaßte nun 107 Landkarten, die alle von Mercator, in wenigen Ausnahmefällen von seinen Söhnen, stammten. Erstmals wurde ein derartiges Kartenwerk als Atlas tituiert, wobei der mythologische Himmelsträger der griechischen Heraklessage, der legendäre König von Mauretanien als Namensgeber fungiert, der schon im Altertum als Begründer der Geographie angesehen wurde. Auf welche Grundlage Mercator bei seiner nüchternen und weitgehend schmucklosen Österreichkarte zurückgriff, ist nicht geklärt.

Das 17. Jahrhundert ist für die kartographischen Produktionen von zwei Seiten zu betrachten: Zum einen entstehen die großen Regionalkarten, die für Niederösterreich im Schaffen Georg Matthäus Vischers dokumentiert sind, zum andern erlebt die Atlantenkartographie einen Höhepunkt. Zunächst beherrschen die

Produkte von Ortelius und Mercator den Atlanten-Markt: Nach dem Tod der beiden Firmengründer werden die Ortelius-Platten bei Plantijn in Antwerpen weitergedruckt, der Mercator-Atlas geht in den Besitz des Jodocus Hondius (1563–1612) über, dessen Schwiegersohn Joannes Janssonius (1588–1644) dem Amsterdamer Verlagshaus zu Weltruim verhilft. Ab den dreißiger Jahren entsteht mit dem sich ebenfalls in Amsterdam entwickelnden Verlagshaus des Willem Janszoon Blaeu (1571–1638) und seines Sohnes Joan Blaeu (1599–1672) eine starke Konkurrenz, die zu einem ständigen Überbieten im Kartenumfang führte. Waren die ersten Atlanten beider Konkurrenten mit etwa 80 Karten noch einbändig, so steigerte sich bis 1662 die Kartenzahl beider Häuser auf 600, die mit mehr als 3000 Textseiten, auf zehn bis zwölf Bände, verteilt in verschiedene Sprachen übersetzt erschienen. Die Atlanten waren einander sehr ähnlich, da sie nur abgeleitete Karten, also nur im Maßstab reduzierte und umgestochene Regionalkarten verschiedener Autoren veröffentlichten, wobei nur sehr schwer zu erkennen ist, wer von wem kopierte. Obwohl die Atlanten sehr teuer waren – Blaeu bot seinen *Atlas major* der auch als *Cosmographia Blaviana* bekannt wurde, um auf heutigen Wert umgerechnet etwa 100.000 Schilling an –, fanden sie weite Verbreitung und erfreuten sich großer Beliebtheit.

Angeregt durch die Erfolge der beiden konkurrierenden Amsterdamer Atlantenverleger und letztlich auch von ihrem Niedergang profitierend, etablierte sich eine Reihe weiterer niederländischer Kartenproduzenten, die zunächst nur als Stecher oder Kartenhändler tätig waren, allmählich aber in den Besitz der Kupferplatten der gängigen Landkarten kamen und selbst Atlanten veröffentlichten. Dazu gehört etwa das Amsterdamer Verlagshaus Visscher (nicht zu verwechseln mit dem österreichischen Kartographen Vischer), das von Claes Janszoon Visscher (1587–1652) begründet wurde und vier Generationen hindurch bestand. Das Atlantenprogramm war stark käuferorientiert, der Umfang seiner Kartenbände schwankte je nach Wunsch des Kunden zwischen 25 und 150 Blättern. Die Kupferplatten des Hauses Visscher erwarb der in Deutschland geborene und in Amsterdam erfolgreich wirkende Peter Schenk von der Witwe des letzten Visscher. Ähnlich wirkte auch das von Frederik de Wit (1630–1706) ebenfalls in Amsterdam begründete Unternehmen, das einen Großteil der Druckplatten von Blaeu und Janssonius übernahm. Die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts sind geprägt durch den Niedergang der niederländischen Atlantenfirmen und durch das Entstehen von Kartenverlagen in anderen Ländern: Hatten die Atlanten des Nicolas Sanson d'Abbéville (1600–1667) noch schwer gegen die niederländische Konkurrenz zu kämpfen, so beherrschten die Produktionen seiner Söhne und die von Charles-Hubert-Alexis Jaillot (1632–1712) bereits den Kartenmarkt. Auch in Italien entwickelte sich in der Person des Minoritengeistlichen Vincenzo Coronelli (1650–1718) in Venedig ein Gegengewicht zu den im Niedergang begriffenen niederländischen Atlantenfirmen, doch wurde er seinerseits wiederum von Giovanni Giacomo Rossi (†1690) in Rom konkurriert.

Gegen diese ausländische Konkurrenz, die natürlich auch deutsche Ausgaben ihrer Atlanten herausbrachte und über Niederlassungen in Frankfurt und Leipzig vertrieb, konnte kein deutsches Atlantenverlagswesen entstehen. Hingegen waren deutsche Verleger auf dem Gebiet der topographischen Ansicht führend. Georg Braun und Franz Hogenberg brachten 1572–1618 in Köln einen sechsbändigen Städteatlas heraus, in dem Niederösterreich mit Ansichten von Sankt

Pölnen und Mannersdorf am Leithagebirge vertreten ist. Umfangreicher Höhepunkt ist jedoch das Werk des Matthäus Merian (1593–1650). Zwischen 1642 und 1688 erschienen die großen Topographien des 1593 in Basel geborenen und 1650 in Schwalbach am Taunus verstorbenen Matthäus Merian. Nach weiten Studienreisen durch Westeuropa übernahm Merian durch Einheirat den Frankfurter Kunstverlag Theodor de Bry und baute ihn zum größten Verlag des 17. Jahrhunderts in Deutschland aus. In 31 Bänden mit über 2.000 Ansichten und fast 100 Landkarten entstand neben anderen Büchern in seinen Werkstätten das Riesenwerk der Topographien Europas, versehen mit beschreibenden Texten des steirischen Polyhistor, Topographen und Reiseschriftstellers Martin Zeillern (1589–1661). Merians Söhne Matthäus (1621–1687) und Kaspar (1627–1686) waren nicht nur seine engsten Mitarbeiter, sie traten auch als Kupferstecher hervor und führten das Unternehmen weiter. Im Jahre 1649 erschien in dieser Reihe der Österreichband *Topographia provinciarum Austriacarum*, bis 1736 sollte er insgesamt sieben und damit die meisten Auflagen von allen Bänden erreichen. Die Topographie sowie das 21bändige, zwischen 1635 und 1738 erschienene *Theatrum Europaeum* enthielten Landkarten, die durchwegs verkleinerte Nachstiche zeitgenössischer Darstellungen waren.

Für Österreich und speziell für Niederösterreich ist das 17. Jahrhundert bedeutend durch das Wirken des Tiroler Geistlichen Georg Matthäus Vischer (1628–1696). 1628 in Wens in Tirol geboren, war Vischer zunächst ab 1654 Kaplan in verschiedenen oberösterreichischen Orten und 1666–1668 Pfarrer in Leonstein, ehe er sich als freischaffender Kartograph und Topograph betätigte. Seine kartographischen Kenntnisse, die er sich wahrscheinlich als aktiver Teilnehmer des Dreißigjährigen Krieges erwarb, verwertete er anfangs für Privataufträge, ehe er 1667 von den oberösterreichischen Ständen den Auftrag für eine Aufnahme des Landes erhielt. 1669 erschien die *Archiducatus Austriae superioris geographica descriptio* im Stich von Melchior Küsell. Am 12. April 1669 schlossen die Stände Niederösterreichs mit Vischer einen Vertrag, in dem sich dieser verpflichtete, für ein Honorar von 3.600 Gulden eine *gerechte und verlässliche Mappa oder Landtafel* innerhalb von zwei Jahren herzustellen. Ähnlich wie bei seiner Oberösterreich-Karte war Vischer bereits nach acht Monaten fertig: 1670 konnte die Karte, im Stich vom Augsburger Melchior Küsell ausgeführt, zum Verkauf angeboten werden. 1000 Exemplare waren (angeblich) angefertigt worden, 200 erhielten die Stände, den Rest konnte der Verfasser frei verkaufen.

Das Interesse an der Karte war so groß, daß bereits ein Jahr nach dem Tod Vischers, also 1697, eine zweite Ausgabe unter Verwendung der Original-Kupferplatten erfolgte. Diese Ausgabe, bei der die Namen Vischer und Küsell von den Platten entfernt und durch die Namen Jakob Hoffmann und Jakob Hermundt ersetzt wurden, weist neben einigen Verbesserungen, die wahrscheinlich noch auf Vischer zurückgehen, auch ein Ortsregister und die dazugehörige Rastereinteilung auf. Inhaltlich ist diese Karte gegenüber ihren Vorläufern, die alle auf Lazius zurückgehen, ein großer Fortschritt. Das Flußsystem entspricht schon annähernd der Wirklichkeit, für die Geländewiedergabe wird die perspektivische Zeichnung herangezogen. Reich mit Ortsnamen ausgestattet, werden die wichtigsten Orte mit kleinen Aufrißzeichnungen dargestellt. Wiedergegeben sind auch die Poststraßen und Poststationen sowie die Grenzen des Landes und der Landesviertel.

Interessant ist auch eine Randdarstellung, die Vischer mit einem Gehilfen bei Vermessungsarbeiten zeigt. Diese Darstellung führt die Meßgeräte vor, die für die damalige Art der Landvermessung verwendet wurden: Vischer sitzt an einem Meßtisch mit Bussole, die bereits in 360° geteilt ist, und einem Lineal mit zwei Dioptern sowie einer Wasserwaage in der Mitte; am Boden liegen Zirkel, Gradbogen (Winkelmesser) und Meßkette. Die Pistolen in den Satteltaschen der Pferde unterstreichen auch die Gefährlichkeit der Geländearbeiten. So war Vischer einmal als vermeintlicher Spion nur mit Mühe der Nachstellung durch Bauern entgangen. Neben dieser großen Niederösterreichkarte im Maßstab 1:144.000 fertigte Vischer auch eine kleine Niederösterreichkarte im Maßstab ca. 1:310.000 an. Diese Karte wurde in der Literatur lange Zeit als nicht verwirklichtes Vorhaben Vischers angesehen.

Ende 1687 wird den ständischen Verordneten Niederösterreichs mitgeteilt, daß Vischer über Wunsch von unterschiedlichen *cavaliere und herrn* die Niederösterreichkarte auf ein kleineres Format reduziert habe. Er biete nun diese Kupferplatten und 50 gedruckte Exemplare für 50 Reichstaler an. Erst zwei Jahre später wird durch die Verordneten das Werk *examiniret* und Vischer, da die Karte den *löbl. ständen dienstlich* erscheint, zur *bestreitung ingedachter unkosten und einigen verehrung* (= Trinkgeld) ein Betrag von 100 Gulden bewilligt. Der Vollständigkeit halber seien für Niederösterreich auch noch die Viertelskarten genannt: Die kleinen Viertelskarten, die er seiner 1672 erschienen *Topographia Archiducatus Austriae inferioris*, jenem bekannten Burgen- und Schlösserbuch Niederösterreichs, voranstellte; die Großen Viertelskarten im Maßstab ca 1:250.000, für deren Anfertigung Vischer am 24. März 1695 von den Ständen den Auftrag erhalten hatte. Die Karten wurden sicher noch von ihm selbst entworfen und nach Vischers Tod (1696) von Jakob Hoffmann gestochen. Ende 1698 bestätigte der Landschaftsregistrator Johann Georg Hoyer den Empfang dieser Landkarten. Daß die heute sehr seltenen Karten offensichtlich für den Handgebrauch der ständischen Verwaltung hergestellt wurden, unterstreicht die Tatsache, daß 1755 noch Plattenabzüge hergestellt wurden.

Mit Vischers Schaffen war der Weg eröffnet zu einem Zeitraum, in dem die österreichischen Kartographie auch nach internationalen Maßstäben hervorragende Leistungen erbrachte. Drei Teilbereiche lassen sich dabei unterscheiden: zum einen die nun auch im deutschen Sprachraum einsetzende Atlantenproduktion, zum anderen die Erstellung großmaßstäbiger Regionalkarten, wobei letztere in einen zivilen und einen militärischen Bereich zu gliedern sind.

Nach dem Niedergang der niederländischen Kartenfirmen entstanden neben den neuen Zentren in Frankreich und Italien auch in Süddeutschland neue Schwerpunkte der kommerziellen Kartographie: Der aus Schwaben stammende Johann Baptist Homann (1663–1724) ist wohl der bekannteste unter den älteren deutschen Kartographen. Nach seiner Schulausbildung bei den Jesuiten in Mindelheim hielt sich Homann in verschiedenen süddeutschen Klöstern auf, um Ordensgeistlicher zu werden. 1688 zum Protestantismus übergetreten, erhielt er die Stelle eines kaiserlichen Notars in Nürnberg und beschäftigte sich in seiner neuen Heimat als Kupferstecher und Kolorierer. 1702 begründete er einen eigenen Verlag und veröffentlichte 1707 seinen ersten Atlas mit 40 Karten, der bis 1712 auf hundert Blätter erweitert wurde und dem 1716 sein Hauptwerk, der *Große Atlas über die gantze Welt*, mit 126 Kupfertafeln folgte. 1719 veröffentlichte er den ersten deutschen Schulatlas *Atlas methodicus* mit 18 stummen

Karten, ein *Atlas coelestis* erschien erst posthum 1742, bearbeitet und ergänzt durch den berühmten Astronomen Johann Gabriel Doppelmayr (1677–1750). Neben Globen umfaßte Homanns Verlagsprogramm über 200 zumeist selbst gestochene Blätter, von denen jedoch der größte Teil keine originären Leistungen waren, sondern nur Nachstiche bereits veröffentlichter Karten niederländischer und französischer Herkunft. Sind die Karten also kartographisch gesehen keine Meisterwerke, so bestechen sie durch ihr optisches Erscheinungsbild. Die Ausgewogenheit des sorgfältigen Stiches, die reiche dekorative Gestaltung und der Detailreichtum ihrer in Barockmanier oft überreich komponierten Kartuschen haben den Blättern bis heute große Beliebtheit beschert.

Ab 1709 machte ihm sein Landsmann Matthäus Seutter (1678–1756) in Augsburg starke Konkurrenz. Zunächst bei seinem späteren Konkurrenten Johann Baptist Homann in Nürnberg in der Lehre, eröffnete der ursprünglich zum Bierbrauer bestimmte Seutter wahrscheinlich um 1709 in seiner Heimatstadt eine eigene Offizin. Anfangs veröffentlichte er wahllos kopierte Einzelkarten, später wandte er sich jedoch der Atlasproduktion zu. Für das umfangreichste dieser Kartenwerke, seinen „*Großen Atlas*“, den er Kaiser Karl VI. widmete, erhielt er den Titel eines Kaiserlichen Geographen verliehen. Zu seinen Lebzeiten erschienen an die 400 Kartenblätter, bei denen inhaltlich Quantität vor Qualität ging. Er unterhielt keine ständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter, sondern kopierte niederländische, französische, ja sogar Homannsche Produkte. Von Homann übernahm Seutter, der die meisten seiner Arbeiten selbst stach, auch das Blattformat, das satte Flächenkolorit und die Art der dekorativen Ausstattung. Sein Sohn Albrecht Carl sowie seine Schwiegersöhne Tobias Conrad Lotter und Johann Michael Probst führten den Verlag weiter.

Nach dem Tod von Johann Baptist Homann übernahm sein Sohn Johann Christoph Homann (1703–1730) die Nürnberger Firma, beendete noch sein Medizinstudium und hinterließ nach seinem frühen Tod die Offizin seinem Schwager Johann Ebersberger (1695–1760) und seinem Studienfreund Johann Michael Franz (1700–1761), die beide schon zu Lebzeiten im Verlag mitgearbeitet hatten. Sie führten das Unternehmen als Homännische Erben weiter. Während Ebersberger die technische Leitung innehatte, versuchte Franz die kartographischen Produkte durch die Mitarbeit namhafter Geographen zu verbessern und zu erweitern, so daß das Programm des Verlages, der neben dem Nürnberger Stammhaus über Niederlagen in Augsburg, Breslau, Frankfurt am Main, Leipzig, London, Paris, Sankt Petersburg, Stockholm, Straßburg und Ulm verfügte, um 1760 über 550 gestochene Karten umfaßte. Dennoch geriet der Verlag in ein Tief, und die neue Leitung – Franz's Bruder Jacob Heinz Franz und Ebersbergers Schwiegersohn Georg Peter Monath – hatte schwer zu kämpfen. Man verlegte sich auf die Herstellung regionaler Kartenwerke, konnte aber trotz aller Anstrengungen die einstige Stellung nicht mehr erlangen. Mit dem Tod der letzten Homännischen Erben 1813 ging die Offizin in den Besitz von Georg Christoph Fembo über. Nach seinem Tod 1848 hörte auch eines der für die deutsche Kartographie bedeutenden Unternehmen nach 150jähriger wechselvoller Geschichte zu existieren auf.

Der gebürtige Augsburger Tobias Conrad Lotter (1717–1777) erlernte das Stecherhandwerk vermutlich bei Matthäus Seutter, in dessen Offizin er auch als Geselle weiterarbeitete; 1740 heiratete er dessen Tochter. Nach dem Tod Seutters (1756) erbte er knapp die Hälfte der Seutterschen Platten und wurde

mit der Zeit alleiniger Leiter des Betriebes. Unterstützt von seinem Sohn Matthäus Albrecht (1741–1810) beeinflusste er auch die inhaltliche Herstellung der Karten. Während großmaßstäbige Karten aus dem Seutter-Fundus – allerdings unter Korrektur des Impressums auf seinen Namen – übernommen wurden, benutzte er für seine Kontinent- und Generalkarten neue französische und die immer mehr den Markt erobernden englischen Darstellungen. Neben seinen Straßenkarten verdient auch Lotters Taschenatlas Erwähnung: im verblüffend kleinen Ausmaß von etwa 9 × 12 cm lassen die getreuen, wenn auch stark generalisierten Kopien der Darstellungen in Seutters großem Atlas die Fähigkeiten des Kartographen und seines Mitherausgebers Tobias Lobeck erkennen.

Diese beiden genannten Firmen und ihre Nachfolgeunternehmen brachten eine Vielzahl in barocker Manier dekorativ und allegorisch angereicherter Kartenblätter und Atlanten heraus, die vor allem den Bedarf im mitteleuropäischen Bereich abdeckten. Den größeren Rest des Kontinents versorgten französische Kartographen und Verleger wie etwa Didier Robert de Vaugondy (1723–1786). Vater und Sohn Robert konnten sich als Kartographen auf ihren berühmten Vorfahren Nicolas Sanson d'Abbeville berufen. Als sein Urenkel übernahm Gilles Robert (1688–1766) einen Teil der Sanson-Druckplatten und verwendete sie weiter, obwohl sie nicht mehr dem neuesten Wissensstand entsprachen. Gemeinsam mit seinem Sohn Didier Robert (1723–1786), der später das Adelsprädikat de Vaugondy erhielt, veröffentlichte er 1748 seinen ersten, kleinformatigen *Atlas portatif*, 1758 folgte der 108 Blätter umfassende *Atlas universel*. Neben einem Globenpaar für König Ludwig XV. fertigte Didier Robert Landkarten für mehrere wissenschaftliche Werke an und arbeitete vorübergehend an der Diderot'schen *Encyclopédie* mit. Die fein gestochenen Karten Roberts waren um wissenschaftliche Genauigkeit bemüht, neuere astronomische Meßergebnisse und andere greifbare Quellen wurden in die älteren Sanson-Karten eingearbeitet, wobei er sich nicht scheute, unerforschte Gebiete auf den Karten „weiß“ zu lassen. Trotz seiner beträchtlichen Produktion und seines guten Absatzes auch in südeuropäischen Ländern geriet Robert in finanzielle Schwierigkeiten, so daß er 1778 seinen Fundus an den Globen- und Instrumentenbauer Jean Fortin veräußerte. Dessen Betrieb übernahm 1784 Charles-Francoise Delamarche (1740–1817), der die Karten Roberts bis ins 19. Jahrhundert hinein veröffentlichte.

Während sich ab den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts in Wien einige Kupferstecher etabliert hatten, die weder mengenmäßig noch qualitativ mit der ausländischen Konkurrenz mithalten vermochten, besserte sich die Situation 1766 mit der Gründung der kaiserlich-königlichen Kupferstecherakademie. Der in Paris ausgebildete Wiener Jakob Schmutzer schulte in der Folgezeit eine Reihe von hervorragenden Kupferstechern, die Wien bald zu einem Mekka der Kupferdrucktechnik werden ließen. Zusätzlich wirkten hier international anerkannte Gelehrte auf dem Gebiet der Mathematik und Astronomie, die nicht nur Grundlagenarbeit im Bereich der Koordinatenbestimmung oder Gradnetz-berechnung leisteten, sondern auch Triangulationen und Gelände Vermessungen durchführten. Hier sind vor allem die für Niederösterreich so wichtigen Jesuiten Joseph Liesganig (1719–1799), Georg Ignaz von Metzburg (1735–1798) und Franz de Paula Triesnecker (1745–1817) zu nennen, über die später noch zu berichten sein wird.

Durch diese Entwicklung angeregt, begannen auch in Wien Verleger, großangelegte Atlantenprojekte herauszubringen: ab 1786 Franz Anton Schrämbl (1751–1806) sein 136 großformatige Kartenblätter umfassendes Kartenwerk *Allgemeiner großer Atlas* und wenig später Franz Johann Reilly (1766–1820) seinen ebenfalls die gesamte Erde umfassenden *Schauplatz der fünf Theile der Welt*. Der in Wien geborene, aus einer begüterten Familie stammende Verleger irischer oder schottischer Abstammung Reilly begann 1789 in Wien mit der Herausgabe eines kleinformatigen, aber groß angelegten Weltatlases: Jede Woche erschien eine Karte des bis 1806 auf 830 Kartenblätter anwachsenden *Schauplatz[es] der fünf Theile der Welt*. Dem Titelblatt entsprechend erschien das Werk *nach und zu Büschings grosser Erdbeschreibung*. Anton Friedrich Büsching (1724–1793) hatte in Hamburg ab 1754 eine vielbändige Geographie herausgebracht, die eine geradezu überwältigende Verbreitung gefunden hatte. Reilly hatte insgesamt drei Teile geplant, zwei für Europa, einen für die übrigen Kontinente. Ausgeführt wurden jedoch nur die beiden europäischen Teile, wobei auch hier Schwerpunkte in West-, Mittel- und Südeuropa festzustellen sind: Während das Römisch-deutsche Reich und die Schweiz mit 336 Karten, die Niederlande mit 69 Karten und auch Italien, die Pyrenäenhalbinsel und Frankreich mit zusammen 308 Karten vertreten sind, wird Rußland etwa nur auf sieben Tafeln dargestellt. Die Karten selbst sind aufeinander abgestimmt, eher anspruchslos und ohne Datierung. Jede Region ist mit einer Generalkarte vertreten, ihr folgen mehrere Spezialkarten, meist im gleichen Maßstab. Manche Blätter gehen auf ältere Vorlagen zurück, sie sind an der Gebirgsdarstellung in Maulwurfshügelmanier erkennbar. So basieren z. B. die Niederösterreichkarten noch auf Georg Matthäus Vischer. Als Ergänzung zu den Karten erschien 1792/93 eine 2500 Seiten umfassende *Allgemeine Erdbeschreibung*. Neben dem *Schauplatz* erschienen u. a. in der Folge regionale Teilausgaben (z.B. *Atlas von Deutschland*, 1803), ein *Schul Atlas* (1791/92), mehrere Karten zum aktuellen politischen Geschehen, der Weltatlas *Grosser deutscher Atlas* (1794–1796) und der *Atlas universae rei veredariae* (1799), ein Kartenwerk, das auf 40 Post-routenkarten die regelmäßig befahrenen Postkutschenlinien Europas und des westlichen Sibiriens mit Entfernungangaben verzeichnete.

Wenn auch durch mangelnde Geschäftstüchtigkeit und Kriegswirren diese Unternehmungen nicht zu Ende geführt werden konnten, so ermutigten sie doch mehrere Wiener Kunsthändler, in das Kartengeschäft einzusteigen. Unter diesen vor allem aus dem norditalienischen Bereich kommenden Geschäftsleuten sind die Namen Christoph Torricella, Tranquillo Mollo und Johann Cappi, besonders aber die Familie Artaria zu nennen, deren Name bis heute in dem in Österreich führenden Kartenverlag *Freytag-Berndt und Artaria* und im Kunstverlag *Artaria & Co* weiterlebt. Durch diese drei Komponenten – Kupferstecherschule, Fachgelehrte und risikofreudige Unternehmer – entwickelte sich Wien im ausgehenden 18. Jahrhundert zu einem der Zentren kartographischer Produktion, überflügelte traditionsreiche Mittelpunkte deutscher Kartographie wie Nürnberg und Augsburg und erreichte allmählich eine Vorrangstellung im deutschsprachigen Raum.

Im Bereich der militärischen Kartographie setzte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein kartographisches Großunternehmen ein. Waren bis dahin die einzelnen Ingenieuroffiziere aufgrund ihrer speziellen Ausbildung neben dem Befestigungsbau auch zur Anfertigung kartographischer Aufnahmen

flächenmäßig begrenzter Gebiete fähig, so verlagerte sich nach dem verlorenen Siebenjährigen Krieg (1756–1763), für dessen Ausgang unter anderem auch das Fehlen von geeignetem Kartenmaterial ausschlaggebend gewesen war, die Militärkartographie zur zentralen Institution des Generalquartiermeisterstabes: Dieser Vorläufer des Generalstabes wurde nämlich 1764 mit der einheitlichen Mappierung Österreichs und Ungarns in großem Maßstab (1:28.800) beauftragt. Dieses nach dem Umfang des aufzunehmenden Raumes groß angelegte Unternehmen ging als *Erste oder Josephinische Landesaufnahme* in die Geschichte ein. Die Benennung nach dem Sohn und Mitregenten erfolgte insofern nicht zu Unrecht, da Joseph II. ab 1765 die Leitung der Militärangelegenheiten übernommen und seitdem die Mappierung wesentlich gefördert hatte. In nur 24 Jahren wurde fast das gesamte Habsburgische Reich im Maßstab von 1 Wiener Zoll zu 400 Wiener Klaftern (1:28.800) aufgenommen; nicht bearbeitet wurden die italienischen Gebiete, Tirol, Vorarlberg, die Vorlande und die Österreichischen Niederlande. Diese aus 3.589 (später auf 4.096 erweitert) Einzelblättern bestehende Kartierung ist nach der beispielgebenden *Carte de France* des César Francois Cassini de Thury (1714–1784), unter dessen Leitung 1750 bis 1787 ganz Frankreich im einheitlichen Maßstab 1:86.400 mappiert worden war, die zweitälteste Kartierung eines ganzen Landes, die auf umfassender Triangulation und topographischen Detailaufnahmen basiert. Da ihr Ergebnis aus militärischen Gründen strenger Geheimhaltung unterlag, wurden nur zwei handgezeichnete und kolorierte Exemplare angefertigt, welche heute im Kriegsarchiv und in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Durch diese Geheimhaltung wirkte sich diese Landesaufnahme mit einer Ausnahme – der Ständischen Karte von Oberösterreich – daher auch nicht auf die Verbesserung der Inhalte für die zur Veröffentlichung bestimmten Karten aus. Niederösterreich wurde zwischen 1773 und 1781 aufgenommen. Unter der Leitung von Major (später Oberstleutnant) Andreas von Neu wurde vom Standquartier in Sankt Pölten aus vermessen und mappiert, in den Wintermonaten erfolgte die Reinzeichnung. Von den 122 Sektionen, die Niederösterreich betreffen, besitzt die Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek ein besonders sorgfältig ausgearbeitetes Zweitexemplar, das wahrscheinlich für den Kaiser selbst hergestellt worden war. Die an Details reichhaltigen Karten geben das Terrain mit Kreuzschraffen und Schwungstrichen wieder, wobei die Geländedarstellung besonders im Alpenvorland, das auch für militärische Unternehmungen eher uninteressant war, versagt. Waldgebiete und Weinbauflächen werden durch eigene Signaturen ausgewiesen, das Fluß-, Straßen- und Wegennetz ist deutlich erkennbar, ebenso die rot dargestellten Siedlungen und Einzelbauten. Zu jeder Sektion wurden in einer kurzen Beschreibung militärisch wichtige Einzelheiten festgehalten, die aus der Karte nicht oder nur andeutungsweise erkennbar waren.

Diese erste österreichische Landesaufnahme erbrachte allerdings, weil in den einzelnen Landesteilen nach unterschiedlichen Methoden und ohne zusammenhängende Triangulierung mangelhaft vorgenommen, ein unbefriedigendes Kartierungsergebnis. Daher erhielt der Generalquartiermeisterstab bereits 1806 neuerlich den Auftrag zu einer einheitlichen Aufnahme der Österreichisch-ungarischen Monarchie. Ergebnis dieser in Salzburg beginnenden, Niederösterreich um 1820 mappierenden *Zweiten österreichischen oder Franziszeischen Landesaufnahme* waren nicht nur die zunächst im Kupferstich,

später im Steindruck erschienenen *Spezialkarte* (1:144.000) und *Generalkarte* (1:288.000), sondern vor allem der sog. *Franziszische Kataster*, jene noch heute für die historische Forschung wichtigen Mappenblätter im Maßstab 1:2.880 bzw. 1:5.760. Der Vollständigkeit halber sei angeführt, daß es für Österreich noch eine *Dritte oder Franzisko-Josephinische Landesaufnahme* (1869–1887) und eine *Vierte oder Präzisionsaufnahme* (1896–1915) gegeben hat.

Die dritte Säule der kartographischen Produktion, der zivile Bereich, soll anhand der sog. *Landständischen Karte von Niederösterreich* dokumentiert werden. Da andere Kronländer bereits über modernes Kartenmaterial verfügten, Niederösterreich großmaßstäbig aber noch auf die Vischer-Karten zurückgreifen mußte, beschloßen die Stände des Landes unter der Enns 1791, eine geometrische Karte nebst einer landesbeschreibenden Topographie in Auftrag zu geben. Unter der administrativen Leitung von Franz Freiherr von Prandau wurde der Adjunkt an der Wiener Universitätssternwarte Anton Pilgram SJ (1730–1793) mit der Erstellung der Karte betraut, wobei ihm ein Zeitrahmen von vier bis fünf Jahren vorgegeben wurde. Bei den Vermessungsarbeiten konnte er sich auf Arbeiten seines Ordensbruders Joseph Liesganig stützen. Dieser aus Graz stammende Jesuitenpater hatte noch während des Siebenjährigen Krieges damit begonnen, im Bereich des Wiener Meridians die erste Gradmessung in Österreich durchzuführen. Von einer Basis zwischen Wiener Neustadt und Neunkirchen, deren nördlicher Endpunkt heute noch durch ein barockes Monument erkennbar ist, und einer weiteren zwischen Seyring und Glinzendorf hatte Liesganig, der auch Präfekt der Wiener Sternwarte war, ein Triangulationsnetz gelegt, welches von Brünn über Wien und Graz bis nach Varazdin in Kroatien reichte. Auf diesen Arbeiten aufbauend begann Pilgram am 15. Mai 1792 zwar die Arbeiten, die jedoch krankheitsbedingt nicht sehr weit gediehen.

Nach seinem Tod am 15. Jänner 1793 beauftragten die Stände den Mathematiker und Professor an der Universität Wien Georg Ignaz Freiherr von Metzburg mit der Weiterführung des Projektes. Der einer vorderösterreichischen Adelsfamilie entstammende Metzburg (1735–1798) studierte als Angehöriger des Jesuiten-Ordens Mathematik und Theologie, beide Studien beendete er mit dem Doktorat. Zunächst bei der Landvermessung in Galizien tätig, wurde er 1774 auf die mathematische Lehrkanzel der Universität Wien berufen, 1788 wurde er auch Dekan der philosophischen Fakultät. Neben seinen mathematischen Werken sind auch sein Anteil an der Ausmessung Ost- und Westgaliziens, eine 1782 erschienene Postkarte der k. k. Erbländer sowie die nur im Manuskript vorhandene Niederösterreich-Karte Zeugen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Ähnlich wie Georg Matthäus Vischer dürfte Metzburg bei seinen Vermessungsarbeiten für die Niederösterreich-Karte auch Ansichten von den wichtigsten Orten Niederösterreichs aufgenommen haben, da in der Topographischen Sammlung der NÖ Landesbibliothek etliche Ortsansichten Metzburgs erhalten geblieben sind. Da Metzburg im gleichen Jahr auch die Leitung der Vermessung Westgaliziens erhielt, wollte er ohne umfangreiche Feldarbeiten durch das Einzeichnen der Örtlichkeiten in das trigonometrisch erstellte Netz eine neue Karte von Niederösterreich schaffen. Dazu schickte er jedem Dechant und jedem Pfarrer eine Skizze seines Territoriums – insgesamt wurden 44 Dekanatskarten und 887 pfarrliche Karten verschickt –, da diese durch ihre seelsorgerische Arbeit mit jedem Gehöft wohl vertraut sein mußten. Die NÖ Landesbibliothek verwahrt heute noch neun solche Dekanatskarten und 59 Karten mit je zwei Aus-

schnitten kleinerer Landesteile, die ein Teil jener verschickten Dekanats- und Pfarrkarten sind. Als Zeichner ist ein gewisser Gimesi angegeben. Diese Methode konnte natürlich nur zu Lasten des inneren Wertes der Karte angewendet werden. 1796 wurde Metzburg angewiesen, keine Gesamtkarte zu erstellen, sondern alle vier Viertel im gleichen Maßstab anzufertigen und die Karten so einzurichten, daß sämtliche Blätter zueinanderpassen. Das Weinviertelblatt ist das einzige, das einen Titel trägt. Die Metzburg-Karten beinhalten im freien Raum Städteansichten, Flußuferlandschaftsbilder und Tabellen der Dekanate und ihrer Ortschaften. Sie zeigen fast ausschließlich Ortschaften, ab und zu finden sich auch Waldsignaturen, Berge sind in Maulwurfsmanier dargestellt. Nach Vorlage der Viertelskarten begann Metzburg mit der Zeichnung der einzelnen Dekanatskarten. Als er jedoch am 3. Mai 1798 verstarb, waren weder die Dekanatskarten fertiggestellt noch eine zufriedenstellende und brauchbare Niederösterreichkarte geschaffen.

Gegen Ende des gleichen Jahres übernahm der aus Kirchberg am Wagram stammende Direktor der Wiener Universitätssternwarte Franz de Paula Triesnecker die Fortführung der Landständischen Karte. Er beendete zunächst die Triangulierung – seine Originalfeldbücher sowie die Messungsergebnisse von Liesganig, Pilgram und Metzburg sind im Archiv des Wiener Jesuitenordens erhalten – und legte im März 1800 den Entwurf zur geographischen Aufnahme von Niederösterreich vor, gezeichnet von dem ihn begleitenden und als Handzeichner verwendeten geographischen Ingenieur Nikolaus von Kellermann. Beim Netz wurde lediglich Rücksicht auf die gegenseitige Lage der Punkte genommen. Trigonometrische Punkte sind, wenn sie selbst keinen Namen hatten, mit dem des nächsten Ortes versehen. Schwarze Dreiecke beziehen sich auf die Arbeiten Liesganigs, rote Dreiecke bezeichnen die Leistung Triesneckers. Nach Franz Triesnecker, der 1780 an die Wiener Sternwarte berufen wurde und sie ab 1792 leitete, ist auch ein Mondkrater benannt, wodurch Triesneckers Name neben den großen Astronomen Kopernikus und Kepler für die Nachwelt ein Denkmal gesetzt ist.

Inzwischen unterbreitete Kellermann den Ständen das Angebot, in vier Jahren mit einem Kostenaufwand von 6.180 Gulden die topographische Vermessung Niederösterreichs unter der Aufsicht Triesneckers zu vollenden. Kellermann war verbürgertermaßen Sachverständiger auf diesem Gebiet. 1786 befand er sich als Landesingenieur in Siebenbürgen, 1796 unterstützte er Metzburg bei der Triangulation Westgaliziens. Die Stände nahmen nach einer überaus günstigen Stellungnahme Triesneckers den Vorschlag an. Das erste Resultat seiner Arbeiten legte Kellermann bereits 1801 vor: das Blatt 1 seiner Niederösterreich-Karte. Nach einer Beurteilung Triesneckers hatte Kellermann in der kurzen Zeit Bewunderwürdiges geleistet. Es handelt sich dabei fast durchwegs um eine gebirgige Gegend, wobei für die Gebirgsdarstellung Schraffen verwendet wurden. Wir sehen hier bereits den Umschwung in der Gebirgsdarstellung, nämlich den Übergang von der Seiten- zur Vertikalansicht mit Hilfe der Schraffen, allerdings nicht nach einem einheitlichen Grundsatz. Von Frankreich her übernommen, sollte diese Darstellungsmethode die Gebirgskartographie im deutschen Sprachraum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich prägen. Anfangs zeigen die Schraffen aber noch starke Unterschiede, sie schwanken zwischen dem tatsächlichen Gebirgscharakter und willkürlichen Phantasiegebilden. Obwohl Kellermann seinen Zeitplan einhielt und im April

1804 das letzte der 15 Kartenblätter im Maßstab 1:72.000 vorlegte, war an eine Herausgabe der Karte nicht zu denken, wenngleich Triesnecker seine Aufgabe als erfüllt betrachtete. Der Grund dafür lag nach Franz Freiherr von Prandau, der die Oberaufsicht über das Unternehmen Ständische Karte hatte, vor allem im Fehlen vieler Orte und in der „barbarischen“ Nomenklatur. Außerdem waren mehrere Objekte unbezeichnet geblieben, einzelne Grenzstationen falsch eingezeichnet, Post- und Handelsstraßen nicht genügend unterschieden und die Bezeichnung der Landesviertel fehlte ganz. Die Wirren der Napoleonischen Kriege beeinträchtigten die von Prandau angeregte Revision der Karte. 1807 begann die Zweite oder Franziszeische Landesaufnahme Österreichs, die für Niederösterreich eine Spezialkarte 1:144.000 brachte, wodurch die Stände im Hinblick auf die hohen Kosten auf Revision und Stich der Kellermannkarte verzichteten. Auch hier vollständigkeitshalber eine Anmerkung: Der Auftrag einer großmaßstäbigen Niederösterreichkarte wurde erst durch den Verein für Landeskunde von Niederösterreich mit seiner *Administrativkarte von Niederösterreich* erfüllt, deren Entstehung noch zu behandeln sein wird.

Neben diesem halbamtlichen Kartenprojekt gab es in Wien aber eine Reihe von Ingenieuren, Offizieren und Privatgeographen, die teilweise eigene Forschungen und Messungen verarbeiteten, teilweise auf vorhandene Unterlagen zurückgriffen. Aus ihrer Reihe sind vor allem Joseph Karl Kindermann (1744–1801) und Joseph Marx von Liechtenstern (1765–1828) und Heinrich Wilhelm Blum von Kempen (1756–1797) zu nennen.

Joseph Karl Kindermann studierte in Wien Medizin, Mathematik und Naturwissenschaft und trat nach dem Bruch mit seiner Familie 1768 in die Dienste der Niederländischen Ostindischen Kompanie in Kapstadt. 1774 nach Österreich zurückgekehrt, wandte er sich in Graz einerseits der Wissenschaft (Geographie und Kartographie), andererseits der volksbildnerischen und volksaufklärerischen Publizistik im josephinischen Sinne zu. 1779 erscheint seine historische Landesbeschreibung der Steiermark, 1787–1800 leitet er die Redaktion der *Grätzer Zeitung*, die sich unter seiner Führung eine besondere Stellung unter den österreichischen Zeitungen erwarb. Mit seinem 1789–1797 erschienenen zwölfblättrigen Kartenwerk *Die Provinz Inner-Oesterreich* macht er sich als Kartograph einen solchen Namen, daß er 1801 nach Wien gerufen wird, um für das *Kunst- und Industrie-Comptoir* den ersten österreichischen Atlas seit Wolfgang Lazius zu konzipieren und auszuführen. Obwohl Kindermann noch im selben Jahr starb, konnte er noch acht Kartenblätter im wesentlichen vollenden. Ab 1802 erscheint in monatlichen Lieferungen der *Atlas des Österreichischen Kaiserthums*, dessen Herausgabe Joseph Marx von Liechtenstern übernommen hatte, und der im Herbst 1805 vollendet werden konnte. Neben den sieben Generalkarten enthält das auch als *Österreichischer National-Atlas* bezeichnete Kartenwerk 33 Spezialkarten, die alle im gleichen Maßstab entworfen und jeweils einem einzelnen Land oder mehreren Kreisen einer größeren Provinz gewidmet sind. Darunter befand sich auch das von Kindermann entworfene Niederösterreichblatt, das 1818 von Joseph Riedl nochmals inhaltlich unverändert aufgelegt wurde.

Aus einer alten kurbayrischen Offiziersfamilie stammend, studierte der in Wien geborene Joseph Marx Freiherr von Liechtenstern (1765–1828) Jus, Mathematik und Naturwissenschaften. Als Güterverwalter verschiedener Großgrundbesitzungen lernte Liechtenstern nicht nur fast alle Gebiete der Österreichischen

Monarchie kennen, er wurde auch angeregt, sich mit der eben im Entstehen begriffenen Statistik, der Wirtschaftsgeographie und der Kartographie zu beschäftigen. Bereits im Alter von zwanzig Jahren publizierte er *Über das Studium der Geographie*, wenig später folgte eine *Kleine Cosmographie oder Entwurf zu einer allgemeinen Welt- und Erdbeschreibung* (1786). 1790 hatte Liechtenstern in Wien die *Cosmographische Gesellschaft* gegründet, eine „gelehrte Verbindung gegenseitig unabhängiger Mitglieder“, nach deren Auflösung 1797 das *Cosmographische Institut*, an dem ausgebildete Fachleute mit der Kartenherstellung beschäftigt waren. Zwischen 1800 und 1812 entstanden dort an die hundert von ihm selbst entworfenen Kartenblätter, die zunächst im *Kunst- und Industrie-Comptoir*, später im Eigenverlag erschienen. Daneben entfaltete er eine fruchtbare wissenschaftlich-publizistische Tätigkeit, wobei er sich auf die Herausgabe von leider nur kurzlebigen Zeitschriften verlegte. Ab 1813 widmete er sich intensiv der Statistik und betrieb die Errichtung eines staatlichen Statistischen Bureaus. Als im Jahre 1819 die Errichtung einer topographisch-statistischen Anstalt in Wien beschlossen und Liechtenstern völlig übergegangen wurde, kehrte er seiner Heimat verbittert den Rücken und zog nach Berlin, wo er ein halbes Jahr vor der Gründung des Wiener Statistischen Zentralamtes starb. Die Viertelskarten von Niederösterreich sind als Beilage zur 1800 bis 1804 erschienenen Zeitschrift *Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hilfswissenschaften und Literatur* erschienen. Die Blätter, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu einem Textbeitrag stehen, spiegeln den Durchbruch der modernen Darstellungsmethoden wider. Der Wandel von der künstlerisch gestalteten Landkarte zum sachlichen Informationsträger zeichnet sich ab: Titeltartschen, allegorische Darstellungen und ornamental verzierte Randleisten verschwinden, für Orte werden ausschließlich Grundrißsignaturen anstelle der Aufrißdarstellungen verwendet, und die Geländerdarstellung erfolgt durch Bergstriche. Gerade in diesem Kernproblem der Kartographie experimentierte Liechtenstern sehr häufig, um das Relief optimal darstellen zu können.

Trotz des feinen und deutlichen Stichs zwangsläufig überladen wirkt die Niederösterreichkarte des Natur und *Kunst Producten Atlas der Oesterreichischen, deutschen Staaten* durch die Fülle an thematischen Einzelheiten. 1794 wird in der Wiener Zeitung das Unternehmen als Atlas der gesamten Oesterreichischen Staaten mit einem Gesamtumfang von 37 Karten angekündigt, wobei der Autor Heinrich Wilhelm Blum Freiherr von Kempen (1756–1797) verschwiegen wird. Durch Blums frühen Tod blieb das Kartenwerk, das zunächst 1794–1796 beim aus Troppau stammenden Buchhändler Joseph Oehler (1763–1816) in Wien vermutlich in Kommission erschien, ein nur dreizehn Blätter, die cisleithanischen Erbländer ohne das neuerworbene Galizien und ohne die österreichischen Niederlande umfassender Torso. 1796 übernahm der Wiener Kunsthändler Johann Otto die Kupferplatten und ließ sie unter dem oben genannten, auf die deutschen Staaten beschränkten Titel erscheinen.

Als nahezu anachronistisch anmutender Abschluß dieser Sparte der Privatkartographie sei die *Perspectiv-Karte des Ertzherzogthums Oesterreich unter der Ens* des Wiener Schriftstellers und Topographen Franz Xaver Schweickhardt (1794–1858) angeführt. Zu einer Zeit, da das Kartenbild längst von der nüchternen Grundrißdarstellung mit abstrakten Signaturen und Geländeschraffen geprägt war, begann der in seiner Jugend auch an der Akademie der bildenden Künste ausgebildete Schriftsteller und Topograph, das Land Niederösterreich

in einer perspektivischen Manier, wie seinerzeit Merian und Beuttler, darzustellen. Leider erschienen von den ursprünglich geplanten 160 Sektionen nur 63 im Stahlstich ausgeführte Kartenblätter, die im wesentlichen das Viertel unter dem Wienerwald sowie die angrenzenden Gebiete des Viertels ober dem Wienerwald abbilden. Sie zeigen in ihrer naturgetreuen Wiedergabe der Kulturlandschaft der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts jedes kleine Detail, bis hin zum Wegkreuz. Die ansprechende Geländedarstellung wird nur in der Gebirgslandschaft der Natur nicht gerecht. Jedem Kartenblatt legte Schweickhardt, der auch eine 37bändige topographische Beschreibung Niederösterreichs verfaßte, ein eigenes Textheftchen bei.

Abschließend soll jenes Kartenprojekt vorgestellt sein, das bereits genannt wurde und engstens mit dem Verein für Landeskunde in Verbindung steht: die *Administrativkarte von Niederösterreich*. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts beabsichtigte zunächst das Wiener Militärgeographische Institut die Herausgabe einer von der franzsiszeischen Landesaufnahme abgeleiteten *Verwaltungskarte von Niederösterreich* im Maßstab 1:28.800. Da sich das Unternehmen als sehr kostspielig und langwierig erwies, wurden die Arbeiten eingestellt und die bis dahin teilweise bereits zum Druck lithographierten, teilweise nur in Zeichnung vorliegenden 25 Blätter im Archiv des Finanzministeriums abgelegt. In den fünfziger Jahren plante die NÖ Statthaltereie die Herstellung einer neunblättrigen Niederösterreichkarte im Maßstab 1:115.200, doch scheiterte auch dieser Plan an zu hohen Kosten. 1865 beschloß der erst ein Jahr vorher begründete Verein für Landeskunde von Niederösterreich die Herausgabe einer *Administrativ-Karte von Niederösterreich*, die im Maßstab 1:28.800 auf 111 Sektionen das Land Niederösterreich darstellen sollte. Valentin von Streffleur (1808–1870), der neben verschiedenen Funktionen im Handels-, Finanz- und Kriegsministerium auch Vizepräsident des Vereins für Landeskunde war, wußte als Vorstand des Katasterbureaus von den früheren Versuchen, den Kataster auf dem Wege der verkleinerten Reproduktion zu administrativen und topographischen Zwecken zu nutzen, und wurde so zu einem eifrigen Betreiber des Kartenprojektes. Auf oben genannten Vorarbeiten aufbauend – zum Erhalt dieser Archivbestände mußte in einer Audienz die kaiserliche Bewilligung eingeholt werden, welche auch unter dem zweifelnden Hinweis, daß ein junger Verein das zuwege zu bringen glaubt, woran die Regierung gescheitert sei, erteilt wurde – konnte unter der fachlichen Leitung von Anton Steinhauser (1802–1890), einem anerkannten Wiener Mathematiker und Geographen, die Karte in relativ kurzer Zeit fertiggestellt werden. Zwischen 1866 und 1881 erschienen alle 111 Sektionen, wobei die Herstellung Gesamtkosten von 33.848 Gulden erforderte. Die Karte wird ihrem Namen insofern gerecht, als sie neben allen Einzelobjekten auch die Kulturgattungen, Katastral-, Ortsgemeinde- und Pfarrgrenzen, vor allem aber die Flurnamen wiedergibt. Obwohl sie das Gelände nicht darstellte, herrschte nach ihr große Nachfrage. Das Blatt Wiener Neustadt etwa war innerhalb eines Monats vergriffen, so daß häufig unveränderte Neuaufgaben erschienen. Als sie mit der Zeit veraltete, sollte sie von Karl Peucker (1859–1940) neu bearbeitet im Maßstab 1:30.000 herauskommen. Ein „Probblatt“ Floridsdorf erschien 1914, doch konnte das Werk aus wirtschaftlichen Gründen nicht weitergeführt werden. 1961 wurde auf fotomechanischem Weg noch ein Neudruck veranstaltet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [63-64](#)

Autor(en)/Author(s): König Gebhard S.M.

Artikel/Article: [Niederösterreich im Bild alter Karten 345-364](#)